Mit Fasnachtsbier gegen Corona

Sissach | Drei regionale Unternehmen stellen gemeinsam Desinfektionsmittel her

Die Brauerei Farnsburg hat wegen der Nicht-Fasnacht einen Bier-Überschuss von 3000 Litern. Aber Not macht ja bekanntlich erfinderisch: Aus dem Sissacher Bier soll nun Desinfektionsmittel werden – denn das ist wegen des Coronavirus Mangelware.

Remo Schraner

Was macht man mit 3000 Litern Bier? Diese Frage stellte sich das Team der Brauerei Farnsburg vergangene Woche. Denn: «Viele Fasnächtler und Beizer haben ihre Bestellungen bei uns annulliert. Es ist uns nicht möglich, in dieser kurzen Zeit so viel Bier zu verkaufen. Denn Farnsburger Bier sollte man frisch geniessen und nicht zu lange lagern», sagt Niggi Bärtschi von der Brauerei. Notfalls hätte das Bier entsorgt werden müssen: «Aber wenn immer möglich suchen wir nach einem nachhaltigen Weg», so Bärtschi. Eine andere Lösung musste also her.

Durch Zufall sah ein Mitarbeiter der Brauerei Farnsburg vergangene Woche einen Zettel im Schaufenster der Strichcode Apotheke in Sissach. Auf dem Papier stand, dass es hier keine Desinfektionsmittel mehr zu kaufen gebe. Marco Gonçalves, Geschäftsinhaber der Strichcode Apotheke: «Von unseren Lieferanten erhielten wir keine Desinfektionsmittel mehr. Wir hatten darum begonnen, das Mittel selbst herzustellen. Aber der Alkohol ging uns aus und wir konnten auch nirgends neuen auftreiben. Dabei ist Alkohol der Hauptbestandteil eines Desinfektionsmittels.»

Die Brauerei Farnsburg hatte also zu viel und die Apotheke gar keinen Alkohol. Also fragte Niggi Bärtschi bei Marco Gonçalves an, ob er an einer Zusammenarbeit interessiert wäre. Der Apotheker war überrascht von dieser Idee, findet sie aber grossartig: «So weit hätte ich gar nie gedacht!» So entstand aus zwei Nöten eine Lösung.

Der Biergeruch wird verschwinden

Kurzerhand wurde die lokale Brennerei «General Sutter Distillery» der Nebiker AG eingespannt, die aus dem Farnsburger Fasnachtsbier einen Alkohol mit 80 Volumenprozenten herstellt. Diese hohe Konzentration tötet nicht nur Bakterien, sondern auch (Corona-)Viren

Niggi Bärtschi von der Brauerei Farnsburg (links) und Marco Gonçalves, Inhaber der Strichcode Apotheke. Bild Remo Schraner

ab. «Es ist nicht das erste Mal, dass wir Bier destillieren. Normalerweise entsteht dabei aber Bierbrand und nicht Desinfektionsmittel», sagt Brennmeister Roland Buser und lacht. Der Unterschied bei der Machart der beiden Produkte liege dabei, dass man beim Bierbrand auf Qualität setze und darum nur den Mittellauf des Destillats verwende. «Denn dieser hat das beste Aroma», erklärt Buser. Doch beim Desinfektionsmittel gehe es nicht darum, dass es gut rieche, sondern dass möglichst viel davon verwendet werden könne. Darum wird Buser auch den Alkohol aus dem sogenannten Nachlauf verwenden.

Das Desinfektionsmittel werde aber nicht nach Bier riechen, denn bis die gewünschten Volumenprozente erreicht sind, muss Buser das Bier mehrmals destillieren. Dies führe dazu, dass die Bieraromen grösstenteils verschwinden.

Nicht alle Fragen sind geklärt

Gestern Nachmittag hat Roland Buser einen Teil der 3000 Liter Bier von der Brauerei Farnsburg zugeliefert bekommen. Ziel sei es, bis morgen insgesamt 100 Liter Alkohol mit 80 Volumenprozenten herzustellen.

Noch sind nicht alle Fragen geklärt, etwa, ob eine Alkoholsteuer bezahlt werden muss. Laut Gesetz müsse der Alkohol bereits in der Brennerei denaturiert, also für den Verzehr ungeniessbar gemacht werden, erst dann würde die Steuer entfallen, sagt Buser.

In diesem besonderen Fall findet die Denaturierung mittels Zugabe von Propanol aber erst in der Strichcode Apotheke statt. Dort wird dem Alkohol unter anderem auch Glycerin beigemischt, damit die Hände beim Verwenden des Desinfektionsmittels nicht austrocknen.

Das entsprechende Gesuch, damit das Mittel von der Alkoholsteuer befreit wird, stellt Roland Buser in den kommenden Tagen.

Es geht nicht um den Profit

Aber selbst wenn die Steuer bezahlt werden müsste: Den drei Sissacher Unternehmen geht es nicht um ihren Profit. Sie gehen sogar davon aus, dass sie Geld investieren müssen, damit das Desinfektionsmittel am Ende für die Kundschaft bezahlbar bleibt. Marco Gonçalves will das Mittel zum selben Preis anbieten wie vor dem Ausbruch des Coronavirus – denn inzwischen findet man im Internet Privatpersonen, die Desinfektionsmittel zum doppelten Preis zum Verkauf anbieten.

«Unser Ziel ist nicht der finanzielle Gewinn, sondern die Zusammenarbeit verschiedener Gewerbe in einer sehr heiklen Situation. Wir wollen der Bevölkerung helfen», sagt Gonçalves. Er vermutet, dass er das entsprechende Desinfektionsmittel für den marktüblichen Preis von ungefähr 30 Franken pro Liter verkaufen kann. Auch Roland Buser von der Nebiker AG und Niggi Bärtschi von der Brauerei Farnsburg betonen, dass es nun darum gehe, sich gegenseitig zu helfen.

Der Verkauf wird limitiert

Von den 100 Litern des Farnsburger Bier-Destillats hat die Strichcode Apotheke vorerst 25 Liter bestellt. Damit möglichst viele Menschen etwas von diesem Desinfektionsmittel haben, wird der Verkauf pro Kopf limitiert sein.

Die restlichen 75 Liter behält die Brauerei auf Vorrat: «Vielleicht sind in ein paar Tagen auch andere Apotheken oder Arztpraxen froh darum», erklärt Bärtschi. Mit einem Schmunzeln fügt er an: «Und wer weiss, vielleicht experimentieren wir auch ein wenig und es entsteht ein neues Produkt, ein Farnsburger Bierlikör zum Beispiel.»

NACHRICHTEN

Cybercrime-Fachstellen nehmen Betrieb auf

Baselbiet | Der Kanton Baselland verstärkt den Kampf gegen die Internetkriminalität. Polizei und Staatsanwaltschaft nehmen im April je ein eigenes Cybercrime-Kompetenzzentrum in Betrieb. Für das Cybercrime-Projekt hatte der Landrat im November 2019 einstimmig bei zwei Enthaltungen grünes Licht gegeben. Bewilligt wurden dafür jährlich wiederkehrende Ausgaben von 2,1 Millionen Franken. Nun steht fest, von wem die beiden Kompetenzzentren geleitet werden, wie die Polizei gestern mitteilte. Bei der Polizei wurden für die verstärkte Bekämpfung der Internetkriminalität 13 zusätzliche Stellen bewilligt, bei der Staatsanwaltschaft deren 3. Die ersten der neuen Stellen sollen gemäss der Mitteilung noch dieses Jahr besetzt werden. Für die Bekämpfung der stark zunehmenden Kriminalität im Internet haben Polizei und Staatsanwaltschaft im Kanton Baselland eine gemeinsame Strategie entwickelt. Das Kompetenzzentrum der Polizei umfasst die Bereiche IT-Forensik, IT-Ermittlung und IT-Überwachung. Derweil ist die Staatsanwaltschaft vorab für Strafuntersuchungen zuständig. **sda.**

Swisslos-Fonds: Kanton vergibt 11,1 Millionen

Baselbiet | Der Kanton hat im vergangenen Jahr rund 11,1 Millionen Franken aus dem Swisslos-Fonds an wohltätige, gemeinnützige und kulturelle Projekte vergeben. Das sind rund 0,3 Millionen Franken mehr als 2018. Die Swisslos-Fonds-Verwaltung hatte im vergangenen Jahr 513 neue und 92 aus dem Vorjahr übertragene Gesuche auf dem Tisch, wie die Baselbieter Sicherheitsdirektion am Montag mitteilte. Die Regierung bewilligte 325 Projektbeiträge. 215 Gesuche wurden abgewiesen oder an Fachstellen zur direkten Bearbeitung überwiesen. Das Kapital des Baselbieter Swisslos-Fonds belief sich am 1. Januar 2020 wie schon im Vorjahr auf rund 13,4 Millionen Franken. Davon sind 5 Millionen Franken bereits an Projekte zugesichert, aber noch nicht ausbezahlt. Verwaltungskosten und Sachaufwand beliefen sich 2019 auf 423 150 Franken. **sda.**

Mobile Testteams entlasten Spitäler und Ärzte

Liestal | Corona-Patrouille hat in den ersten sechs Tagen 108 Hausbesuche gemacht

Zur Entlastung seiner Spitäler richtet der Kanton auf dem Bruderholz ein Corona-Referenzspital ein, morgen sollen zwei Abklärungsstationen für Tests den Betrieb aufnehmen. Als dritte Massnahme besuchen Test-Patrouillen für Abstriche Verdachtsfälle bei ihnen zu Hause. Diese rückten bereits mehr als hundert Mal aus.

Christian Horisberger

Die bestätigten Corona-Fälle verdoppeln sich im Baselbiet jeden dritten Tag: Am 7. März waren es 7, am 10. März 18, am 13. März 42 und gestern schon fast 80. Mit rigorosen Versammlungsverboten und der Schliessung von Schulen und Geschäften versucht der Regierungsrat, die weitere Verbreitung des Virus zumindest zu bremsen. Gleichzeitig werden Massnahmen ergriffen, damit die Auswirkungen der Pandemie die Spitäler und Arztpraxen nicht kollabieren lassen.

Eine dieser Massnahmen stellten Krisenstab, kantonsärztlicher Dienst und Zivilschutz gestern vor: Es handelt sich um mobile Testteams, die Menschen, die womöglich mit dem Covid-19-Virus infiziert sind, bei sich zu Hause testen. Am 11. März rückte das erste Team vom Hauptquartier des Amts für Bevölkerungsschutz im Liestaler Oristal aus. Bis gestern haben die Teams 108 Abstriche gemacht, erklärte Krisenstab-Chef Patrik Reiniger vor den Medien.

Der «Saubermann» unterstützt die medizinische Fachperson beim Anlegen der Schutzkleidung. Bild ch.

Aktuell stünden zwei Equipen im Zweischichtbetrieb von 6 bis 22 Uhr im Einsatz, mit einer Tageskapazität von bis zu 30 Beprobungen. Ein Team besteht aus drei Mitgliedern: einer medizinischen Fachperson, die den Patienten befragt und den Nasenabstrich vornimmt, sowie zwei Zivilschützern. Einer von ihnen fährt den Teambus, der andere, der «Saubermann», unterstützt die medizinische Fachkraft beim Anlegen der Ganzkörper-Schutzbekleidung. Damit die so «Vermummte» die zu testende Person nicht zu stark verängstigt, meldet sich das Testteam vorgängig telefonisch an, erklärte Daniel Kaufmann, Leiter der kantonalen Zivilschutzkompanie.

Personal für Testzentren gesucht

Wer auf diese Weise auf das Virus getestet wird, entscheiden die Hausärzte der Patienten. Typische Symptome sind Atemnot und Husten, kombiniert mit Fieber, sagte Kantonsärztin Monika Hänggi. Für die mobilen Tests infrage kommen in erster Linie Personen in einem schlechten gesundheitlichen Zustand, mit einer Behinderung, einer Vorerkrankung oder solche, die auf den öffentlichen Verkehr angewiesen wären, um eine der Abklärungsstationen in Lausen und Münchenstein zu erreichen. Für die beiden Zentren wird medizinisches Fachpersonal gesucht. Interessenten sind aufgerufen, auf der Website des Kantonsspitals Baselland das Online-Bewerbungsformular auszufüllen.

Das Baselbiet ist bisher der erste Kanton, der Testteams zu Patienten nach Hause schickt, sagte KKS-Chef Reiniger. Entwickelt worden sei das Konzept gemeinsam mit dem Kanton Basel-Stadt.